

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde

Band: 12 (1950)

Heft: 11

Artikel: Der Weissenstein

Autor: Roth, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mein Berg

Von Josef Reinhart

Du bist der Berg, der mich in frühen Tagen
Zum ersten Ferneblick emporgetragen.
Von deiner Schulter zeigst du heute mild
Mir meiner Heimat neuentdecktes Bild.
Du bist derselbe und stets immer neu,
Bist wandelbar und bleibst dir dennoch treu.
Dein Antlitz, unbewegt im Wettertanz,
Es lacht im Frührot, träumt im Abendglanz.
Bald schweigst du hoheitsvoll im Tannenkleide,
Bald jauchzest du in Farben Erntefreude.
Wie bist du reich! Was strömt aus deinen Tiefen!
Wie weckst du Kräfte, die gebunden schliefen!
Den Vogel schirmst du in des Kleides Falten,
Du birgst den Quell in dunkeltiefen Spalten.
Dein Bach erquickt die dürre Heimaterde,
Du speisest tausend Brunnen, tausend Herde!
Und was im Tale baut die schwache Hand,
Das schützt vor Unbill deine hohe Wand.
O Berg, du bist des Schöpfers irdisch Bild:
Du wachst, du strafst, du zürnst, du segnest mild!
Wie ernst, wie froh, wie nackt, wie reich bist du!
Bist ewige Belebung, ew'ge Ruh!

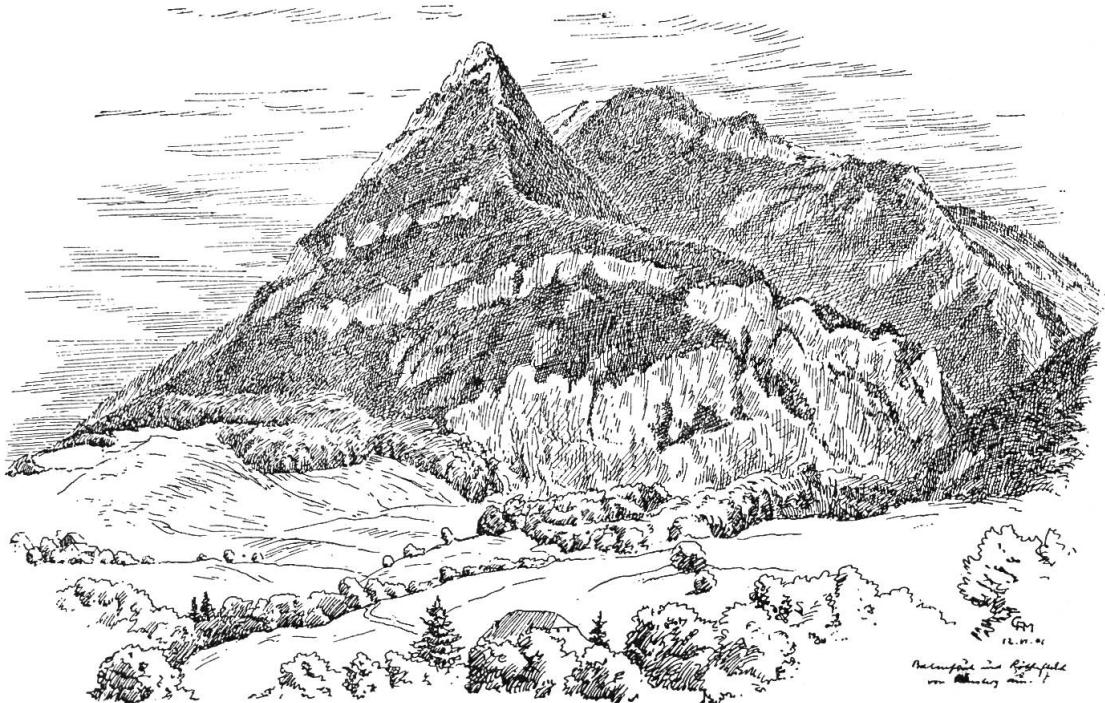
Der Weissenstein

Von Hans Roth

«Unter allen Bergen im Schweizerlande, welche schöne Aussichten aus bequemer Wohnung darbieten, steht der Weissenstein oben an, oder doch dem höhern, freier und auf klassischem Boden ruhenden Rigi zunächst. Aber ein solch vollendetes, malerisches Bild, so lieblich an den Seiten verlaufend, durch einen so erhabenen Hintergrund begränzt, so grossartig abgeschlossen, prangt der Weissenstein einzig». Mit diesen Worten pries vor 120 Jahren der

Solothurner Arzt und Kantonsphysikus Dr. J. C. Kottmann den Weissenstein, und in unsren Tagen bezeichnete ein weitgereister Ausländer den Berg ob Solothurn als den schönsten Punkt der Welt. Mag dies Lob auch etwas übertrieben klingen, es freute den Solothurner, der seinem Berg die Treue gehalten, auch als der früher so rege Zustrom aus der Ferne ausblieb. Ihm ist der Weissenstein Ziel sommerlicher Wanderungen und winterlicher Skitouren, auf die sonnigen Höhen des Jura entflieht er dem Nebel, der im Winter oft wochenlang über dem Aaretal lagert. Solothurns Berg hat man den Weissenstein schon genannt, der, in stolzer Ruhe auf die Hauptstadt hinunterblickend, den Städter auf seine sonnigen und luftigen Höhen ruft; Solothurns Berg aber auch als stolzes Besitztum, wenn auch nicht der Stadt-, so doch der Bürgergemeinde, die von ihren Bürgern nicht nur keine materiellen Leistungen verlangt, sondern sie auch mit einer stattlichen Holzgabe aus dem Berg beschenkt. Zu jener Zeit, da ausserhalb der Stadtmauern zahlreiche Bauernhöfe standen, wurden die saftigen Triften der beiden Weissensteine, des Nesselbodens, des Rüschgrabens und der Schafmatt als bürgerliche Allmend genutzt. So war der Solothurner mit seinem Berg verbunden, lange bevor das Naturgefühl im Menschen erwachte. Das Sehnsuchtsland der alten Schweizer war Holland mit seinen weitgedehnten Ebenen; die ungastlichen Berge der Heimat, in denen böse Geister und Dämonen herrschten, mied man nach Möglichkeit. Nur um des wirtschaftlichen Nutzens willen suchte man sie auf. So hielt es auch der Solothurner mit seinem Berg.

Wann und wie kam der Weissenstein zur Stadt? Darüber gehen die Meinungen auseinander. Die einen sagen, schon der römische vicus Salodorum sei im Besitz des Berges gewesen; andere nehmen an, der Berg sei durch Kauf vom Reich oder einem Dynasten an die Stadt gelangt; Urkunden liegen darüber nicht vor, was bei den zahlreichen Archivbränden in Solothurn auch nicht verwunderlich ist. Die Tradition will wissen, der Berg sei der Stadt als Belohnung für geleistete Dienste zusammen mit dem sogenannten Hoch- oder Vorgebirge (Promontorium) von den Kaisern des Römisch-Deutschen Reiches geschenkt worden. Auch über diesen Schenkungsakt liegen keine Urkunden vor. Als die Stadt um die Mitte des 14. Jahrhunderts beim Kaiser um die Bestätigung der Schenkung für das Vorgebirge einkam, erwähnten ihre Abgeordneten den Weissenstein nicht. Schliesslich hat der verstorbene Staatsschreiber Dr. A. Lechner in seinen Untersuchungen über den Waldbestand der Bürgermeinde Solothurn zwei weitere Hypothesen aufgestellt. Nach der einen hätte der Weissenstein der germanischen Markgenossenschaft der Bürger von Solothurn als Allmend gedient. Mehr Gewicht legt Lechner auf seine zweite These. Demnach wäre der Weissenstein ursprünglich königliche Domäne gewesen, die durch Schenkung an das St. Ursenstift überging. Lechner stützt seine These auf die Rechte, die das Stift auch in späterer Zeit auf den Weissenstein geltend machte und auf den Umstand, dass bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts das Gericht Langendorf, einer der Gerichtsbezirke des St. Ursenstiftes, Rechte am Weissenstein besass. Zum Gericht Langendorf gehörten die Gemeinden Langendorf, Oberdorf und Bellach. Möglicherweise wäre die Stadt durch den Erwerb der Kastvogtei über das Stift (um 1350) in den Besitz des Berges gelangt.



Balmfluh und Röthlifluh von Günsberg aus

Zeichnung von C. A. Müller

Sicher nachweisen lässt sich der Besitz des Weissensteins durch die Stadt Solothurn erst nach der Mitte des 15. Jahrhunderts. Wie die übrigen Stadtberge (Nesselboden, Rüschgraben, Schafmatt) wurde der Weissenstein als gemeinbürgerliche Allmend oder Weitweid genutzt. Privatbesitz gab es nicht; jedem Bürger stand sein Nutzungsanteil zu. Was Wald und Weide für ihn abwarf, durfte er nur für seinen Lebensunterhalt verwenden. Es war streng verboten, aus dem Anteil am Bürgergut durch Veräusserung materiellen Gewinn zu schlagen. Auch heute darf das bezogene Bürgerholz nicht weiterverkauft werden.

Als die Nutzungsrechte des Gerichtes Langendorf der Stadt unbequem wurden, konnte sie nicht selbstherrlich darüber hinwegschreiten, sondern musste die Gemeinden auskaufen (1654/58). Seither befand sich der Weissenstein im alleinigen Besitz der souveränen, über die Landschaft herrschenden Stadt. Als die Helvetik die Hauptstadt ihrer herrschenden Stellung beraubte, wurden die bisher ungeschiedenen Stadt- und Staatsgüter geteilt. In der Sönderungsurkunde wurde der Weissenstein mit Rücksicht darauf, dass er seit Jahrhunderten als bürgerliche Allmend genutzt worden war, der Stadt zugesprochen. Im Jahre 1877, als sich die Stadtgemeinde in Einwohner- und Bürgergemeinde aufspaltete, kam der Weissenstein an die Bürgergemeinde.

Neben der Sorge um den Unterhalt der Wälder und Weiden legte der Rat von Solothurn grosses Gewicht auf eine gute Strasse. Schon in den Burgunderkriegen sollen solothurnische Fähnlein über den Weissenstein gezogen sein. Auch die Leute aus dem Münstertal benutzten diesen Uebergang,

wenn sie den Markt in Solothurn besuchten. Am Nordfuss des Weissensteins stiess das solothurnische Gebiet mit demjenigen des verbündeten Bischofs von Basel zusammen. In kriegerischen Zeiten kam dem Weissenstein als Einfallstor ins Mittelland grosse Bedeutung zu. Als während des Dreissigjährigen Krieges die Schweden im Bistum hausten, liess Solothurn die Klus von Gänzenbrunnen abriegeln. Doch wurde damals die Neutralität der Eidgenossenschaft geachtet. Erst das verhängnisvolle Jahr 1798 sah erstmals feindliche Scharen auf dem Jurakamm. Sie verwüsteten und zerstörten das alte Sennhaus auf dem Weissenstein. Willkommener als diese Boten der politischen Revolution waren die Auswirkungen der geistigen, welche die Glanzepoche des Weissensteins einleiteten.

Das 18. und das frühe 19. Jahrhundert sind erfüllt von den grossen Geistesströmungen der Aufklärung und der Romantik. So erbittert sie sich als Verkörperung der rationalen und irrationalen Kräfte auch bekämpften, auf vielen Gebieten des menschlichen Lebens haben sie zusammengewirkt und zusammen jahrhundertealte Ansichten gewandelt. So auch das Verhältnis des Menschen zur Natur. Die Aufklärung, die alle Naturerscheinungen in der Folgerichtigkeit von Ursache und Wirkung zu erklären suchte, räumte mit überliefertem Aberglauben auf, nahm der Natur das Furchtbare und Dämonische, entzauberte sie. Die Romantik aber verzauberte sie von neuem, weckte die Freude an der Natur, die sie einer brüchig gewordenen Zivilisation entgegenstellte. Rousseau erhob den Ruf «Zurück zur Natur», Albrecht von Haller suchte in den Alpen und bei ihren einfachen, unverdorbenen Menschen das Glück und die Zufriedenheit, die er in den Städtern nicht fand. Der Mensch verlor die Furcht vor den Bergen, entdeckte ihre Schönheit, begeisterte sich für sie.

Diese erste Welle der Berg- und Naturbegeisterung kam auch dem Weissenstein zugute. Um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert kamen die ersten Touristen. Bald nachher begann man nach dem Vorbild der Appenzeller gegen allerhand Krankheiten und Gebrechen Molken zu trinken. Die Sennhütten des Jura bevölkerten sich mit Gästen. Des grössten Zuspruchs erfreute sich die Sennhütte auf dem vordern Weissenstein, wo heute das Kurhaus steht. Nirgends war die Aussicht so grossartig, der Gast so gut aufgehoben. Tagsüber stand ihm ein wohleingerichtetes Sälchen zur Verfügung, der Senn bekam das Recht zu wirten und Gäste zu beherbergen.

Von den zahlreichen Besuchern haben einige ihre Eindrücke in Schriften niedergelegt, die sich einer weiten Verbreitung erfreuten und den Berg ob Solothurn in breitesten Kreisen bekannt gemacht haben. Der erste war der aus dem preussischen Schlesien stammende Arzt Dr. Johann Gottfried Ebel, der Verfasser des vielgelesenen Reisehandbuchs «Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweiz zu bereisen». In der 1805 erschienenen Auflage schreibt er über den Weissenstein: «Die Aussicht dort ist so ausserordentlich und einzig, dass ich jeden Freund der Natur einladen muss, die kleine Reise hinauf zu machen».

Nachhaltiger als Worte wirkt das Bild. Der Weissenstein mit seiner grossartigen Aussicht fand seinen Maler, den berühmten Kartographen und Panoramazeichner Heinrich Keller von Zürich. Aufgenommen im Jahre



Der Weissenstein von Norden gesehen

Von J. J. Meyer, 1. Hälfte 19. Jahrhundert
Original in der Zentralbibliothek Solothurn

1817, erschien das Panorama vom Weissenstein 1818. Vier Jahre später folgte eine zweite Aufnahme. Seither wurde das Panorama mehrmals aufgelegt. Keller hat in der Folge auch ein Rundsichtbild von der Röthi aus aufgenommen, dem wir ein zeitgenössisches Bild über den Bau des Kurhauses verdanken.

Die Darstellungen des Zürchers wurden von den alten Freunden des Weissensteins mit Begeisterung aufgenommen. Kottmann, der den Meister während seiner mehrmonatigen Arbeit des öfters traf, wie er vom Fenster des alten Sennhauses aus, mit Fernrohren bewaffnet, sein Werk schuf, war ganz hingerissen. Nicht minder gross war die Wirkung auf diejenigen, welchen der Weissenstein bis dahin unbekannt war. Begreiflich, dass in manchem der Wunsch erwachte, was er auf dem Bild sah, auch in der Natur aufzusuchen.

Zum Maler gesellte sich wieder der Schriftsteller. In der weitverbreiteten Zeitschrift «Alpenrosen» schrieb der in Bern als Professor der Naturwissenschaften wirkende Hannoveraner Friedrich Meisner seine fiktiven Briefe an einen deutschen Freund. Seine begeisterten Schilderungen des Weissensteins wiesen manchen auf das Panorama Kellers hin. Meisner erklärte, die herrliche Aussicht zu schildern, reichten Worte nicht hin. Dennoch

wandte er alles an, um seine Leser an seiner Begeisterung zu erwärmen. «Wer das Glück hat, die Alpenkette von hier aus nach ihrer ganzen Ausdehnung, in den Strahlen der untergehenden Sonne glühend, zu sehen, der wird bekennen, dass dies eines der herrlichsten ausserordentlichen Schauspiele ist, welche die Natur darbietet». Als eines seiner schönsten Erlebnisse bezeichnet er ein nächtliches Gewitter über dem Mittelland.

Den Fremden folgten die Einheimischen. Als erster versuchte sich der Gemischtwarenhändler und Bücherausleiher Johann Meyer von Solothurn in einer Monographie über den Weissenstein. Der grosse Wurf einer Gesamtschau vom historischen, geographischen, naturwissenschaftlichen und medizinischen Gesichtspunkt aus gelang dem Arzt und Kantonsphysikus Dr. Kottmann.

J. C. Kottmann (1776—1851) stammte aus dem Luzernischen. Von Baden im Aargau, wo er als Badearzt wirkte und eine Privatpraxis führte, wurde er im Jahre 1808 von der Regierung nach Solothurn berufen, um das Sanitätswesen zu reorganisieren. Er entfaltete eine rege Tätigkeit als Stadtarzt, Kantonsphysikus, Mitglied des Sanitätsrates und Gründer der medizinischen Gesellschaft. Daneben betrieb er eine ausgedehnte Privatpraxis. Am bekanntesten wurde er durch seine Milch- und Molkenkuren auf dem Weissenstein. Die Ergebnisse seiner Beobachtungen legte er erstmals im Jahre 1824 der ärztlichen Gesellschaft des Kantons Solothurn vor. Umgearbeitet und erweitert bildet der Vortrag einen Teil seiner Monographie über den Weissenstein.

Kottmann war aber nicht einseitiger Fachmann. Ein Mensch von umfassenden Interessen, wollte er möglichst viel über den Berg, wo er seine Kuren durchführte, in Erfahrung bringen, seine Geologie, seine Botanik, seine Bewirtschaftung, seine Vergangenheit. Von den Höhen des Weissensteins übers Land blickend, lernte er ein gut Stück Schweizergeographie kennen. Begeisterter Freund seines Berges, freute er sich des stets wachsenden Zustroms der Fremden, erkannte aber zugleich, dass die Unterkunftsverhältnisse den Wünschen der Besucher ebensowenig entsprachen wie die Sennhütten den Anforderungen, welche er für die erfolgreiche Durchführung seiner Kuren stellte. Wohl war im Sennhaus auf dem Weissenstein ein «artiges Stübchen» eingerichtet, wohl hatte der Hirt das Recht zu wirten und Gäste zu beherbergen; doch fanden nur 10 bis 12 Personen Unterkunft in den Gastzimmern. Die übrigen mussten mit dem Heuboden vorlieb nehmen oder die Nacht wachend verbringen. Dabei hatte der Weissenstein, wie Meisner erzählt, an schönen Sonntagen oft 100 Besucher. Diese prekären Verhältnisse liessen in Kottmann den Plan zum Bau eines modernen Kurhauses reifen, dem eine zweckmässige Kuranstalt angegliedert werden könnte. Er besprach sich mit einigen einflussreichen Bürgern. Ihr Versuch, zur Finanzierung eines Hotelbaues Aktien aufzunehmen, schlug fehl, hatte aber doch zur Folge, dass sich die Behörden der Sache annahmen. Der Stadtrat ergriff die Initiative, der grosse Stadtrat und die Bürgerschaft stimmten zu. Unter der Leitung des Stadtbauherrn Surbeck wurde innerhalb von zwei Jahren der Bau ausgeführt. Im Jahre 1828 bezog der erste Pächter, Kronenwirt Brunner von Solothurn, das neue Gasthaus.

Im Sommer desselben Jahres versammelte sich der naturforschende Verein der Stadt Solothurn im Kurhaus Weissenstein. Kottmann hielt ein ausführliches Referat über den Berg, der ihm im Laufe der Zeit so vertraut geworden war. Zusammen mit der Abhandlung über die Molkenkuren erschien der Vortrag im Jahre darauf im Druck unter dem Titel «Der Weissenstein und die Molkenkuren auf dem Jura».

Im ersten Teil, «Topographie des Weissensteins», der dem Vortrag von 1828 entspricht, wird auf etwa 50 Seiten eine ausführliche Beschreibung des Berges geboten. Ein erster Abschnitt umreisst die Geschichte des Weissensteins bis zum Bau des Kurhauses. Das zweite Kapitel gibt einleitend einige geographische Daten, dann wird die Lage des Berges genau beschrieben. Ueber die Weiden macht Kottmann folgende Angaben: Auf dem vordern Weissenstein werden 50 Kühe gesömmert. Das Land um das Sennhaus ist eingezäunt; es liefert das Heu für die Stallfütterung. Der hintere Weissenstein nährt 32 Kühe, der Rüschgraben 40 Stück, der Nesselboden 70 Gusti; auf der Schafmatt trifft man neben 30 bis 40 Gusti und Fohlen 300 und mehr Schafe. Mit Ausnahme der Schafmatt werden die Weiden nicht mehr als gemeinbürgerliche Allmenden verwendet, sondern verpachtet. Durch Aufforstungen wurden die Weideflächen stark vermindert. Auch heute verpachtet die Bürgergemeinde Solothurn ihre Sennberge, die von den Bauern der näheren und weitern Umgebung als Sömmерungsweiden sehr geschätzt sind. Auf dem hintern Weissenstein, welchen die Pferdezuchtgenossenschaft Solothurn und Umgebung gepachtet hat, werden auch Sömmérungs- und Winterungsfohlen angenommen. Im Rüschgraben wurde die Weidfläche durch Aufforstungen weiter verkleinert. Die Schafmattweiden wurden von der Bürgergemeinde veräussert.

Kehren wir nach diesem Ausblick wieder zu Kottmann zurück. Der Botaniker findet in seiner Schrift eine eingehende Beschreibung der Flora. Besonders zahlreich sind die Heilkräuter, die von den Apothekern zu Medikamenten verarbeitet werden. Fleissige Sammler und Sammlerinnen suchen im Berg nach schmackhaften Früchten wie Heidelbeeren, Himbeeren und Erdbeeren. Da die Früchte von den Städtern sehr geschätzt werden, kann sich die ärmere Bevölkerung ein hübsches Nebeneinkommen verschaffen. Nicht nur in Solothurn, auch in Bern sind Erdbeeren vom Weissenstein sehr gefragt. Auch den geologischen Verhältnissen geht Kottmann nach. Er kann sich dabei auf die Forschungen Professor Hugis stützen. Dieser «leibhaftige Berggeist» hatte sich besonders um die Erforschung des Nidlenlochs verdient gemacht, jener schwer zugänglichen Höhle oberhalb des hintern Weissensteins, die auch in unsren Tagen schon manchem wagemutigen Kletterer beinahe zum Verhängnis geworden wäre.

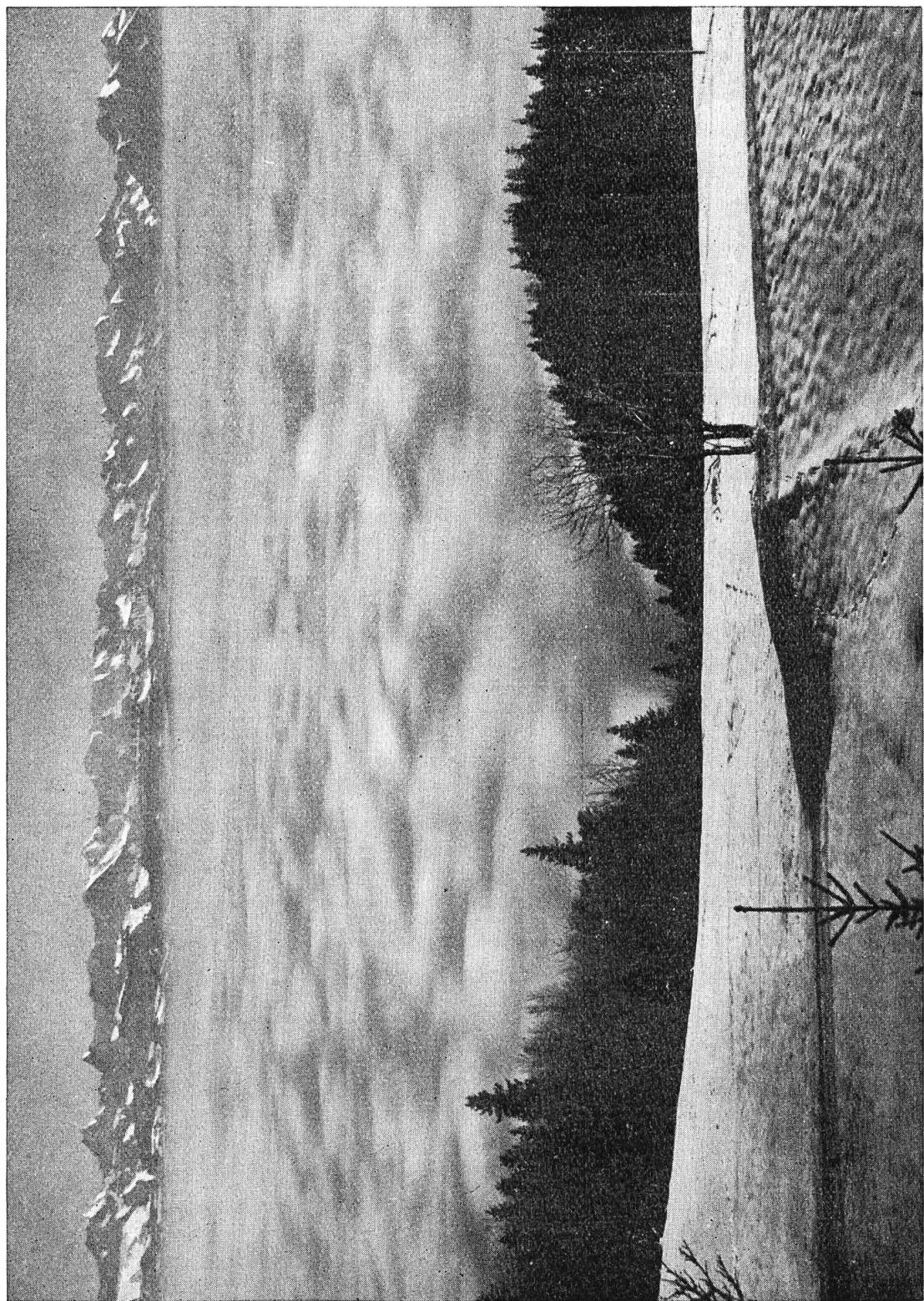
Als Arzt interessierten Kottmann besonders die klimatischen Verhältnisse, die er auf dem Weissenstein ganz vorzüglich fand. Hingerissen aber ist er von der Aussicht, die sich vom Kurhaus aus dem Auge bietet. Da wird der exakte Naturwissenschaftler zum enthusiastischen Schwärmer: «Schweift unser Auge im weitern Kreise, im grossen Ueberblicke über die wunderschöne Landschaft von Osten über Süden nach Westen über Hügel und Täler, Höhen und Tiefen — welch wechselndes Farbenspiel von Licht und

Schatten über Seen und Flüsse, Wiesen und Felder!.... und endlich im Hintergrunde die Alpenkette, im ewigen Schnee erglänzend, und die ganze Reihe dieser hohen Bergfesten im Halbkreis vom hohen Säntis im Osten bis weit über den Montblanc hinaus zum Salève im Westen, als Gränze des Bildes — welche Herrlichkeiten in einem Blicke! Welch ein Genuss!.... Nun noch einen grossen Ueberblick über die hohe Gletscherwelt! Entzücken ergreift die Seele und verstummt starrt der Mensch anbetend zum Schöpfer empor». Wie oft mag Kottmann auf die Röthi und die Hasenmatt gestiegen sein, um das Naturschauspiel des Sonnenauf- und -untergangs zu geniessen.

Wer sich wegen der Mühsale des Bergsteigens vom Besuch des Weissensteins abhalten lässt oder befürchtet, in eine Einöde zu geraten, den weiss der Verfasser eines Besseren zu belehren. Er röhmt die gute Erschliessung seines Berges. Sind die Wege auch keine Kunststrassen, so kann man den Weissenstein nach der Ausbesserung der Fahrstrasse doch bequem im Wagen erreichen. Deshalb können auch alle Lebensmittel aus der Stadt beschafft werden. Auch sonst geniesst der Gast sämtliche Vorteile, welche die Nähe einer Stadt bietet.

Den Abschluss des ersten Teils von Kottmanns Arbeit bildet die eingehende Beschreibung der Molkenkuranstalt und des neuen Gasthauses, das nach Kottmanns Worten seinesgleichen auf den Bergen und auf dem Lande sucht und kaum von einem Hotel in den Städten übertroffen wird.

Der zweite Teil (die überarbeitete und erweiterte Fassung des Vortrages vom Jahre 1824) fasst die jahrzehntelangen Erfahrungen des Spezialisten für Milch- und Molkenkuren zusammen. Eine der wesentlichsten Voraussetzungen für das Gelingen dieser (und auch anderer) Kuren erblickt Kottmann in den klimatischen Verhältnissen des Kurortes. Er war schon als Student den Zusammenhängen zwischen der menschlichen Gesundheit und dem Klima nachgegangen und hatte mit einer Abhandlung über dieses Gebiet zum Doktor der Medizin promoviert. Er erkannte die Bedeutung der Höhenlagen, deren frische und gesunde Luft das Wohlbefinden des Menschen hebt und oft ohne weitere Behandlung eine Gesundung herbeizuführen vermag. Werden Milch- und Molkenkuren nötig, so erhöht sich ihre Wirkung beträchtlich, wenn sie unter klimatisch günstigen Bedingungen vorgenommen werden. Darum riet Kottmann seinen Patienten, nicht zu Hause Milch und Molken zu trinken, sondern einen Kuraufenthalt in den Bergen zu nehmen. Er wusste dafür einen weiten Grund anzugeben. In seinen Ausführungen über die Bedeutung der Milch als Nahrungs- und Heilmittel wirft er die Frage auf, warum die Bergmilch derjenigen des Tieflandes vorzuziehen sei. Weil auf den Bergen besonders kräftige und würzige Kräuter gedeihen, lautet die Antwort. Träger aller Stoffe, welche Milch von Milch unterscheiden, sind die Molken, der wässrige und zuckerstoffartige Bestandteil der Milch, welcher als Nebenprodukt der Käsezubereitung gewonnen wird. Was die Bergmilch besonders wertvoll macht, nimmt der Patient in den Molken in konzentrierter Form auf. Die Molken selber nähren nicht, lassen aber geschwächte Kräfte wieder erstarken. Kottmann wandte sie an gegen «Krankheiten, welche im Blutgefäß-Systeme vorwalten, Orgasmus, Vollblütigkeit, Wallungen, allgemeine entzündliche Anlage, örtliche Entzündungen, besonders chronischer



Blick vom Weissenstein auf das Nebelmeer und die Alpen
Aus «Der Kanton Solothurn», ein Heimatbuch, Verlag Gassmann AG., Solothurn

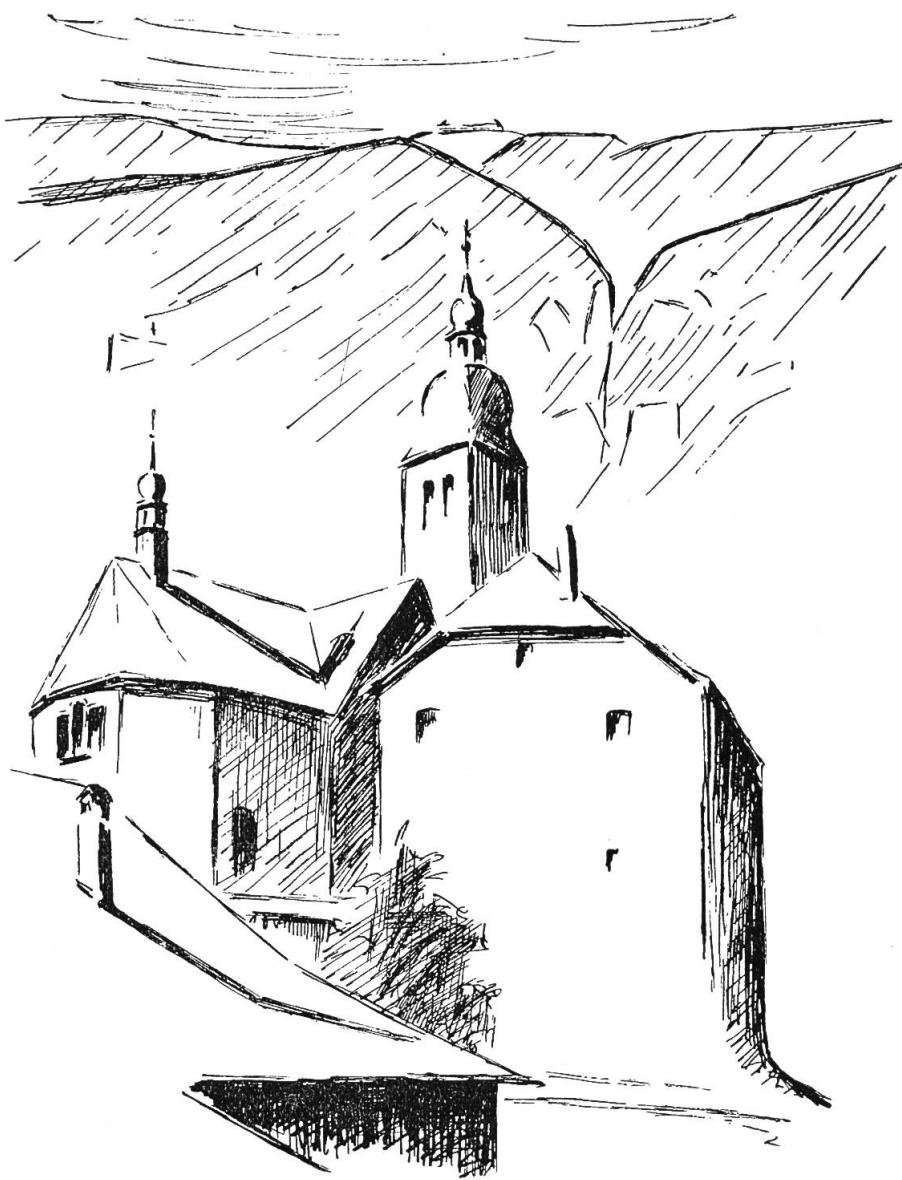
Art, und vorzüglich in den Atmungsorganen und im Unterleibe», gegen Erkrankungen des Nervensystems, einschliesslich Gemütskrankheiten, Krankheiten des Verdauungs-, Lymph- und Hautsystems (Ausschläge). Eine eingehende Beschreibung praktischer Fälle berichtet über seine Heilerfolge. Die Molken werden getrunken oder als Bäder benutzt.

Bis zum Jahre 1828 wurden die Molken in den verschiedenen Sennhütten zubereitet und genossen. Mit dem neuen Berghotel entstand auch eine zweckmässig eingerichtete Kuranstalt. Zwanzig Schritte östlich des Kurhauses wurde an das Westende des alten Kuhstalls ein neues Sennhaus mit einer Käserei angebaut. Hinter der Käserei wurden zwei Badstübchen eingerichtet. Je nach Wunsch standen dem Gast gewöhnliche, Molken- oder medizinische Bäder mit Seife, Eisen, Schwefel oder Kräutern zur Verfügung. «Zur Trinkkur», schreibt Kottmann, «sind immer reine Molken vorrätig; und zu Milchkuren pflegt man des Morgens und Abends beim Melken im Stalle, oder auf dem Zimmer oder im Kursaale die frischgemolkene Milch, kühhwarm, zu nehmen». Auf Verlangen wurden auch Geissmilch und -schotten oder Eselsmilch verabreicht.

Ueber dem Stall wurden vier Zellen eingerichtet. Sie standen durch Dampfröhren, welche nach Belieben geöffnet werden konnten, mit dem Stall in Verbindung. «Dies gewährt gewissermassen den Vorteil des Aufenthaltes im Kühstalle für Brustkrankheiten, nur auf eine weit reinlichere und beguemere Art».

Die Schrift Kottmanns, das komfortable Gasthaus und der Ruf der vorzüglich eingerichteten Molkenkuranstalt führten dem Weissenstein immer neue Gäste zu. Die Fremdenbücher, welche im Archiv der Bürgergemeinde Solothurn aufbewahrt werden, nennen Besucher aus aller Herren Länder. Zahlreich sind die Engländer vertreten. Auch an klangvollen Namen fehlt es nicht. Lechner nennt den späteren Kaiser Napoleon III. und den berühmten englischen Dichter Lord Byron. Wir selber stiessen bei flüchtigem Durchblättern auf Oberst Frey-Herosée, den späteren Generalstabschef Dufours und Bundesrat, den Maler Hieronymus Hess und den Pädagogen Fellenberg aus Hofwil, begleitet von seinen Zöglingen. Schwärmerische Besucher machten in mehr oder weniger gelungenen poetischen Ergüssen ihrer Begeisterung Luft. In- und ausländische Dichter besangen die Schönheit des Weissensteins.

Die Stadt Solothurn, die Kottmanns Verdienste um den Berg durch die Ueberreichung eines Ehren-Pokals geehrt hatte, setzte sein Werk in würdiger Weise fort. Im Jahre 1855 wurde in der Nähe des Kurhauses ein Eiskeller gebaut; fünf Jahre später errichtete die Stadtgemeinde in Verbindung mit der Naturforschenden Gesellschaft eine meteorologische Anstalt. 1862 wurde das Hotel um einen Neubau erweitert. Nach dessen Vollendung erschien eine neue Schrift, die für den Weissenstein werben sollte. Als Autor zeichnete Gf. S. v. S., nach Lechner Graf Theodor Scherer-Boccard, in jenen Jahren Finanzkommissär der Stadt Solothurn. (Theodor Scherrer, 1816—1885, konservativer Politiker und Gründer der «Schildwache am Jura», wurde von Papst Pius IX. zum römischen Grafen ernannt). Auch hier wird das erweiterte Hotel als das schönste und komfortabelste Berggasthaus bezeichnet und die



Oberdorf am Fusse des Weissenstein
Zeichnung von Walter Bessire

gute Erschliessung des Berges hervorgehoben. «Der Weissenstein ist unseres Wissens die einzige Bergkuranstalt, zu welcher eine Fahrstrasse führt, sodass die Patienten dieselbe bequem zu Wagen erreichen können». Ältere Solothurner erinnern sich noch an die Pferdepost Solothurn-Weissenstein.

Das erste Jahrzehnt unseres Jahrhunderts brachte mit dem Bau der Solothurn-Münster-Bahn die Möglichkeit, in sehr kurzer Zeit die beiden Ausgangspunkte Oberdorf und Gänzenbrunnen zu erreichen. Eine noch glänzendere Zeit schien dem Weissenstein bevorzugt zu stehen.

Indessen hatten sich in der Touristik Wandlungen vollzogen, die sich

für Solothurns Berg verhängnisvoll auswirken sollten. Mehr und mehr wandten sich Touristen und Feriengäste vom Jura weg und den Alpen zu. Dort entstanden Bergbahnen und moderne Hotels. Die früher als mustergültig bezeichneten Verkehrsverbindungen und Unterkunftsverhältnisse auf dem Weissenstein entsprachen den Anforderungen einer verwöhnteren Zeit nicht mehr. Die Medizin wandte sich von den Milch- und Molkenkuren ab.

Es ist zu hoffen, dass in naher Zukunft die Schönheiten des Jura wieder neu entdeckt werden. Ansätze dazu sind gewiss vorhanden. Soll jedoch die alte Glanzzeit neu erstehen, müssen die Voraussetzungen geschaffen werden, um mit Aussicht auf etwelchen Erfolg die Konkurrenz mit den Alpen aufzunehmen zu können. Man hat dies in Solothurn begriffen. Die Bürgergemeinde hat die Strasse ausbessern lassen und die Renovation des Kurhauses an die Hand genommen. Bald wird die neue Sesselbahn von der Station Oberdorf aus ihre Fahrgäste in einer Viertelstunde mühelos auf die Höhen des Weissensteins emportragen.

LITERATUR

A. Lechner, Zum hundertjährigen Jubiläum des Hotels auf dem Weissenstein. Sonntagsblatt der Solothurner Zeitung 1927 Nr. 39—43, 1928 Nr. 27, 28; Zur Geschichte des gegenwärtigen Waldbesitzes der Bürgergemeinde der Stadt Solothurn. Solothurn 1923. F. Meisner, Der Weissenstein bey Solothurn. (Nach verschiedenen Wanderungen in Briefen an einen Freund geschildert). In: Alpenrosen, ein Schweizer Taschenbuch auf das Jahr 1825. Herausgegeben von Kuhn, Meisner, Wyss u. a. S. 97 ff. J. G. Ebel, Anleitung auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweiz zu bereisen. Bd. IV der zweiten Auflage, Zürich 1805, S. 128 ff. J. C. Kottmann, Der Weissenstein und die Molkenkuren auf dem Jura, Solothurn 1829. J. Meyer, Beschreibung des Weissensteins auf dem Juragebirge bei Solothurn, Solothurn 1827. Gf. S. v. S., Der Weissenstein. Handbuch für Touristen und Kuristen nach älteren und neuern Quellen bearbeitet.

Was d'Mueter seit

Von Josef Reinhart

Was d'Mueter seit,
Vergisst me nit.
Es goht mit eim,
Mahnt Schritt für Schritt.
Und treit me schwär
Uf schmale Wäge,
Si redt mit eim:
«I hilf dr träge».